

XXXIV. Jahrgang
Nr. 3/4

Juli/August
1921



DER WENGIANER

• PATRIA • AMICITIA • SCIENTIA •

E. HENZI & SOHNS

BERN 00

VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion: Adolf Lüthy, Chef-Red. — Otto Peter, Sub-Red. I. — Willy Müninger, Sub-Red. II. — Dr. M. Saurer, Vertreter der „Alt-Wengia“.

Postcheck-Konto der Alt-Wengia: Nr. Va 227, Solothurn.

Abonnementspreis: Fr. 1.75 per Semester.

Für die Mitglieder der „Alt-Wengia“ gratis.

□ □ □ □ Erscheint jeden Monat □ □ □

ALT-WENGIA.

Wir gestatten uns, die Mitglieder der ALT-WENGIA zur
XXIII. ORDENTL. JAHRES - VERSAMMLUNG
geziemend einzuladen auf Samstag, den 8. Oktober 1921,
nachmittags 2 Uhr, in der „Krone“ in Solothurn.

TRÄKTÄNDEN:

1. Protokoll der XXII. ordentlichen Jahresversammlung.
2. Jahresbericht des Präsidiums.
3. Kassabericht und Bericht der Revisoren.
4. Aufnahmen.
5. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren.

Nach der Versammlung findet ein gemeinsamer Bummel nach dem Bad Attisholz statt. — Eintrittsgesuche sind dem Präsidium schriftlich einzureichen.

Mit Alt-Wengianergruss

Für den Vorstand: Dr. P. Haefelin x.



Wir machen den A.H. A.H. und I.A. I.A. die traurige Mitteilung, dass der unerbittliche Tod wieder zwei unserer Couleurbrüder abberufen hat. Es starben Mitte Juli in Bern

A. H. EMIL FRIEDRICH HORRISBERGER

KANZLEISEKRETÄR DER BUNDESANWALTSCHAFT

und zur nämlichen Zeit etwa in Cornaux-Chamby
s./ Montreux

A. H. Dr. EMIL FRIEDRICH JENTZER

MÉDECIN-DIRECTEUR.

Wir werden den beiden Dahingeschiedenen ein treues Andenken bewahren.

NAMENS DER WENGLIA:

Adolf Lüthy X.

UNSERE BEIDEN TOTEN.

A. H. *Emil Friedrich Horrisberger* verlebte seine Wengianerzeit vom Sommer 1897 bis in den Januar 1899. Mit Stolz trug er sein Cerevis „Röthel“, und mit Wehmut trennte er sich von seinen Komilitonen und Klassengenossen, als es in das Leben hinauszugehen hieß. Wir vernahmen nicht mehr so viel von ihm, nur, dass er in Bern eine seiner Arbeitsfreudigkeit und Tüchtigkeit zusagende Stelle gefunden habe. Und jetzt ist er tot. Ein Herzschlag hat ihn am Donnerstag, den 14. Juli getroffen, als er am Abend auf dem Heimweg begriffen war. Der Berner „Bund“ schreibt von ihm: „Herr Horrisberger versah das Amt eines Kanzleisekretärs der Bundesanwaltschaft während 20 Jahren und zeichnete sich durch vorbildlichen Pflichteifer und nie erlahmende Arbeitsfreudigkeit aus. Während der arbeitsreichen Kriegsjahre arbeitete er fast jeden Abend auf dem Bureau. Durch seine Sachkenntnis und seine persönliche Liebenswürdigkeit erworb er das Zutrauen aller, die mit ihm in Verkehr traten.“

Sein Hinscheid bedeutet für das Amt einen schweren Verlust, zumal er einer der wenigen Beamten des Bundes war, die die beiden Hauptsprachen vollständig beherrschen. An der Totenfeier, an der auch der Chef des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes, Herr Bundesrat Häberlin, teilnahm, bezeugte Herr Hodler, erster Sekretär der Bundesanwaltschaft, dem Dahingeschiedenen in bewegten Worten den Dank und die Anerkennung für die grossen Verdienste.“ — Leider vernahmen wir von dem Tode unseres Couleurbruders erst spät und durch Zufall, und so war es uns nicht vergönnt, Röthel an seiner letzten Ruhestätte den Scheidegruss der Wengianer zu bringen und ihm Mütze und Band, die er einst in Freude trug, mitzugeben.

A. H. Dr. *Fritz Jentzer* v/o Hobel bekleidete in seinen letzten Jahren die Stelle eines Arztes und Direktors an der medizinischen Anstalt von Mont-Riaut in Cornaux-Chamby s. Montreux. Die grüne Mütze trug er am Anfang dieses Jahrhunderts, vom Sommer 1900 bis zum Semesterschluss im März 1902. Während seiner ganzen Aktivzeit bekleidete er das Amt eines Cantusmagisters, und froh erklangen damals unter seiner Führung die alten, studentischen Weisen. Stetsfort war er seinen Couleurbrüdern ein lieber Kamerad und treuer Freund und alle hatten ihn gern. Aber wie es so geht — im Leben draussen, da ist die Erinnerung an die selige Wengianerzeit verblasst, und die letzten Jahre hat ihn unser liebes Städtchen, wo er sich das Reifezeugnis erwarb, nicht mehr gesehen. Auch ihm haben wir den letzten Gruss unserer Verbindung nicht zuwinken können. Fremd, wehmutsvoll mutete mich das „Verstorben“ auf dem Briefe an, der so unerwartet zurückkam, weil er den Wengianerfreund am Genfersee nicht mehr am Leben erreichte. Das war die ganze Nachricht von seinem Tode.

Ruhet sanft, ihr beiden, lieben Toten! *Adolf Lüthy.*

NACHTLÄRM UND VERBOT DER SCHLUSSKNEIPE.

Wengianer! Ihr wisst alle, was uns letztes Semester widerfahren ist, wie uns durch höhern Befehl die Freuden eines richtigen Studentenlebens unterbunden wurden, und wie es uns auf diese Weise versagt blieb, mit unsren Alt-Herren in frohem Kreise den gerade heute so notwendigen Kontakt zu pflegen. Ein Schrei der Entrüstung ging durch

unsere Reihen, und wir hatten die Genugtuung, zu konstatieren, dass das gesamte Heer der Alten Herren und Jnaktiven treu zu uns stand und uns für alle Fälle eine sichere Stütze bot. — Bevor ich aber auf die Angelegenheit weiter eintrete, will ich versuchen, eine möglichst objektive Schilderung der Ereignisse jener Nacht zu geben, damit sich jeder über die Gerechtigkeit des Urteils selber eine Meinung bilden kann.

Es war am Samstag, den 9. Juli. Eine Kneipe, wie an andern Samstagen sonst auch, — und doch nicht ganz. Die winkenden Ferien liessen die Herzen freudiger pochen, und gegen elf Uhr hin herrschte in unserem Lokal ein wirklich fröhliches, jauchzendes Leben. Eine Woge des Jugendglücks durchbrauste unsere Adern. Nicht Ausfluss des Alkohols war es, nicht betrunken kehrten wir heim, wie wir uns sagen lassen mussten — war ich ja selber auch von der nämlichen Stimmung erfasst und hatte doch diesen Abend infolge Unwohlseins nur drei Glas Bier getrunken. Punkt zehn Minuten nach elf wurde vom Präsidium Offiziellum ex erklärt. Wie wohl alle Wengianer aus ihrer Aktivzeit wissen, herrscht die Sitte, dass die Ersten draussen auf der Strasse warten bis die Letzten das Lokal verlassen haben und zu ihnen gestossen sind. Ich erinnere mich noch gut, wie ich mit einem Alt-Herrn und Mitburschen eine Diskussion zu Ende führte und erst gegen elf ein Viertel auf die Strasse trat. Im Lokal befanden sich zu dieser Zeit noch zwei oder drei. Da passierte das unangenehme Missgeschick, dass einer auf dem Klavier zu spielen begann. Wir draussen hörten nichts davon, oder achteten nicht darauf, aber beim nachherigen Nachforschen haben sich die Schuldigen sofort genannt und standen zu dem — wir müssen sagen, für uns Verderben bringenden Streich. Dieses Spiel erfolgte in der Zeit zwischen $11\frac{1}{4}$ und 11.20 Uhr. Man kann sich denken, dass unser „lieber Freund“ in der Nähe des Chic diesen Umstand sofort benutzte, um uns wieder einmal eins versetzen zu können. Wir haben die Strafe wegen zu spätem Klavierspiel in einer Wirtschaft getragen; denn dem Gesetz nach befand sich Herr Dr. R. vollkommen im Recht. Nur ist es merkwürdig, dass von den Leuten im Hause selbst oder denen vis-a-vis nie Reklamationen einlaufen. Freundliches Aufmerksam-machen auf allzu lautes Tun bei Nacht hat bei jungen Leuten, die nur etwas Bildung besitzen — und dessen dürfen wir uns rühmen — noch nie seine Wir-

kung verfehlt. Ein ernstes Mahnwort durch den Präsidenten auf eine allfällige Reklamation hin würde sicher gefruchtet haben. Währenddem sich drinnen dies ereignete, das heisst, schon seit 11.10, seit welchem Augenblick ja die ersten draussen standen, vollzog sich an der Judengasse ein Drama anderer Art. Man kann sich denken, dass diesen jungen Leuten nach so fröhlichem Beisammensein die Rede nicht eingeschlafen war, dass, als ich hinaustrat, ich von ungestört plaudernden — ja, auch hie und da mal lauter werdenden glücklichen jungen Menschen umgeben war, und trotzdem ich *nicht betrunken* war — man kann nämlich auch im vollkommen *nüchternen* Zustande aufschäumen und in Jugendübermut überfliessen — machte ich mit den Fröhlichen weiter mit, wie ich mich auch im Lokal droben nicht zurückgezogen hatte. Ein Pfiff! Wir kehren uns nicht daran. Wir tun ja nichts Böses und wissen ja, dass das Ständchen vor dem Chic im Maximum 10 Minuten nicht übersteigt, dass wir sowieso bald auseinandergehen. Natürlich eine Polizeipatrouille. Man fordert uns auf, Ruhe zu halten. Die einen von uns beherzigen die forsch entgegen geschleuderte Aufforderung, die andern wollen nicht. Immerhin verlassen wir das enge Gässchen. Es ist ungefähr 20 Minuten nach elf. Schnell haben wir uns entschlossen, uns nicht so kläglich aus dem Staube zu machen — und, die Couleur unter dem Kittel oder in der Hand, stellen sich einige wenige von uns zum Wettkauf durch die Hauptgasse auf. (Auch ich, der ich immer noch nüchtern war, stellte mich froh zu diesem harmlosen Vergnügen in die Reihen der Kameraden.) Einer klatscht. Hei! Wie fliegt und saust es da durch die stille Gasse! Gesprochen wird nichts. Aber umso prächtiger und rhythmischer schallt der Tritt unserer platten Sohlen auf dem Asphalt. Der Höhepunkt unserer Ausgelassenheit ist vorüber. — Vorn bei der Krone sammelten wir uns. Wir bemerkten sofort, dass sich uns die Polizei an die Fersen geheftet hatte, und Stolz erfasste uns, als wir die Kronengasse hinabwanderten, über die Brücke hinaus, und hinter uns — staune, Wengianer — *vier Polizisten* folgten. Es mussten zwei Patrouillen zusammengestossen sein. Draussen im Kreuzacker fand ein letzter Wortwechsel statt, in dessen Verlauf uns ein scharfer Rapport versprochen wurde. Ein „rührender“ Abschied zwischen uns und unsren „Anhängern“ beschloss den Abend. Wir gingen auseinander — trotz allem mit gutem Gewissen.

Das ist der Sachverhalt. Wenn wir auch diesen Abend während einer Viertelstunde wirklich zu laut unserer Freude Ausdruck verliehen haben, so haben wir dieses Anrempeln und Verfolgen von seiten der Polizei und die daraus entstandenen Folgen nicht verdient. Uns, die wir weder rauben noch morden, hat man wie Verbrechern nachgesetzt. Doch verzeihen wir. Die wirklichen Ruhestörer und das lichtscheue Gesindel werden halt meistens nicht erwischt. So nahm man halt uns.

Am Montag darauf erwarteten wir natürlich, aufs Rektorat zitiert zu werden. Wir blieben verschont. Erst am Freitag darauf, am 15. Juli, kam der ohne Angst erwartete Augenblick. Alle dreizehn standen wir im engen Rektoratszimmer. Der Rapport war auf dem Wege über das Polizeidepartement nach dem Rektorat gelangt — daher die späte Zitierung. Der Bericht war von einem Schreiben des Chefs des Erziehungsdepartementes, Herrn Dr. Schöpfers, begleitet, worin uns strenge Untersuchung und Bestrafung in Aussicht gestellt wurde. Wir hörten schweigend zu. Gar manche Ungenauigkeit fand sich im Polizeibericht. Das durften wir uns nicht bieten lassen. Wir sollten an der Judengasse der Polizei aus den Fenstern unseres Lokals einen Gegenstand nachgeworfen haben, und bei verschiedenen Zeitangaben waren wir anderer Meinung. Wir wollten widersprechen. Aber ein Donnerwort hielt uns zurück, und fand unser Sprecher doch einmal Zeit, einen Einwand zu erheben, wurde dieser durch den Hinweis „entkräftigt“, dass wir betrunken gewesen seien. So ist es herrlich leicht, zu Gericht zu sitzen, wenn man dem Beklagten von vornherein jede Möglichkeit einer Verteidigung nimmt. Dass heutzutage sich noch so etwas ereignen kann, ist kaum glaublich; aber es ist geschehen am 9. Juli in der Kantonsschule zu Solothurn. — In einer Extrasitzung besprachen wir den Fall, da die Schleuderer des Gegenstandes genannt werden mussten. Welch ein Glück! Keiner der Aktiven hatte sich einer solchen Torheit schuldig gemacht, auch keiner der Inaktiven sich so weit vergessen. — Am Montag wurde uns die Strafe verkündet: Kneipverbot bis zum Ende des Sommersemesters. Wir werden bleich. Das haben wir nicht erwartet. All unsere Pläne sind zunichte. Mit Freuden hatten wir uns auf die grosse Schlusskneipe vorbereitet — wir hatten geworben, geschafft — und nun sollte alles vergebens gewesen sein. Noch einmal musste

ein Ansturm gewagt werden. Das schon allen mitgeteilte Fest durfte nicht ins Wasser fallen. Eindrucksvoll brachte der Präsident die triftigen Gründe vor, und deutlich sagte er, dass diese Schlusskneipe einem Kommerse gleichkomme. Aber auch diese zweite Unterredung blieb erfolglos. Zähnekirschen schickten wir uns drein. Doch wie die Alt-Herren es wissen lassen? Wir setzten uns hin. Auf Tod und Leben schrieben wir und bald konnten wir die Trauerbotschaft der Post übergeben. Gespannt harrten wir ihres Erfolges, und wir täuschten uns nicht. Zu einer machtvollen Kundgebung schwollen die vielen Sympathiebezeugungen unserer Alt-Herren an, und auch der Verbindung Fernstehende, Nicht-wengianer, hatten es nicht unterlassen können, hier einmal ihrem Verständnis für unsren Studentenverein Ausdruck zu verleihen. Ueberall herrschte tiefe Erbitterung gegen die verantwortlichen Instanzen, und spricht das folgende Verschen, das uns ein treuer A.H., auf die Rückseite der Traueranzeige geschrieben, mit Hinweis auf die Rektoratskommision zusandte, nicht treffend von der Stimmung der heute noch jungen Alten Herren?

Den Herr'n sitzt der Philisterhut
Tief über Stirn und Nase,
Verkalkte Adern ,altes Blut
Und Gicht plagen die „Blase“.
Drum sucht man da vergebens mehr
Noch Sinn für Lustbarkeiten,
Bald sinken sie ins Nebelmeer
Tiefgrauer Ewigkeiten.

In gemeinsamer Sitzung mit der Alt-Wengia wurde in letzter Stunde die Veranstaltung einer Protestkneipe beschlossen, die auch trotz der neuen Sachlage vom Samstag, den 23. Juli, an diesem Tag in Kreuzen abgehalten wurde und manch frohe Stunde bereitete. Am Samstag, den 23. Juli, morgens 9 Uhr erfuhren wir, dass uns die grosse Schlusskneipe gestattet sei. Staune, Leser! Glaubte man uns und vor allem unsere alten Herren damit versöhnen zu können? Was nützte uns jetzt die Einwilligung, da sie viel zu spät kam, da uns schon jegliche Festesfreude verdorben war? Und wie wurde das merkwürdige Gebaren, dies Auf und Ab der Verurteilenden begründet?: Freinacht hätten wir für die grosse Schlusskneipe verlangen sollen; dann wäre

darin ein kleinerer Kommers erkannt worden, der uns nicht verboten worden wäre. O, Logik! Die gewöhnliche Kneipe bis elf Uhr wurde untersagt, der Kommers bis zwei Uhr würde gestattet worden sein. Ich frage mich nur, wie sich der Präsident hätte gestatten sollen, Freinacht zu verlangen im Augenblick, da ihm das Urteil verkündet wurde.

Doch jetzt ist ja alles vorüber, und so wollen wir uns nicht mehr länger mit diesem unerfreulichen Thema befassen. Eine Warnung aber sind uns die Ereignisse vor den Ferien geworden.

Red.

GLOSSEN ZUM VERBOT DER ABHALTUNG EINER SOLENNEN SCHLUSSKNEIPE

Ende Juli 1921.

Dieses Verbot, das die Aktiven sowohl als das grosse Heer der A. H. A. H. und I. A. I. A. der Wengia traf, ist ein Akt der Willkür, des Unverständnisses, der Ignorierung und der pädagogischen Einfalt, möge es nun seinen Ursprung haben beim hohen Erziehungsdepartement oder bei der löblichen Rektoratskommission. Verrostetes moralisches Gewissel und verdrehtes Pfaffen Angst- und Scheingebimmel lassen ihre seichten und trüben Brünnlein aus gleichen Quellen fliessen.

Ich hebe im folgenden nur zwei der hauptsächlichsten Punkte hervor, die dieses Verbot zu einem nahezu kriminellen stempeln; seine Urheber verdienten vor Gericht gezogen zu werden, aber leider gibt es noch keine Strafbestimmungen für ideelle Verfehlungen an unserer Jugend.

Das Verbot, betrachtet vom pädagogischen Standpunkt aus, zeigt uns allen zur Genüge, wie an massgebender Stelle Erziehungsfragen behandelt werden, wie man eine Jugend von 17—20 Jahren einschätzt und beurteilt. Die Aktivitas verdiente Bestrafung wegen Ruhestörung, diese hätte man aber in Form einer scharfen Vermahnung von Stapel lassen können und sollen. Das ist nicht geschehen, sondern die Schlusskneipe wurde allen Vorstellungen zuwider rundweg abgeschlagen.

Aktive Wengianer! Aus Euch allen strömt edle Begeisterung für alles Gute und Schöne, Euch alle durchbraust ein ungebändigter Freiheitsdrang; ihr alle lebt noch der unverwüstlichen Hoffnung und Zuversicht, dass alles seinen geraden Weg, den Weg der Billigkeit und Freiheit gehen

müsste. Alle diese heiligen Feuer, die Euch durchglühen, müssen von weisen und gemütsreichen, verständigen Leuten, Euren Eltern und Erziehern, zurück- und eingedämmt werden, aber man darf sie, diese heiligen und reinen Regungen unserer Jugend, nicht ersticken oder auch nur zu erdrosseln versuchen. Die Kantonsschule ist, wie sie heute uns vor Augen liegt, eine reine Systemsschule, ein willfähiges Instrument des Staates, sie kennt aber die Jugend und ihre elementarsten Bedürfnisse nicht mehr. Sie kann und darf diese Bedürfnisse nicht erkennen, sonst gibt sie ihr System und sich selbst preis; so argumentieren die Systemsmänner weiter bis zum Hilferuf: „Der Staat ist in Gefahr!“ — Wir alle bedürfen heute wie zu allen Zeiten Führer, Leiter, Männer, die in erster Linie moralisch einwandfrei dastehen. „Die Jugend verlangt nach Führerschaft. Es ist nicht wahr, dass sie sich selbst leiten will. Sie fordert nur, dass der Führer ein ganzer Mann sei, der den Weg selbst voranging, den er zeigen will, und dass er ihn frei, fest und tapfer ging.“ (Vide „Katholik“ 1921 Nr. 31/32.) Diese Worte spricht ein junger Professor der Universität Bern aus. Beherzigt, Wengianer!, diese Worte und erkennet daraus, dass es noch Männer gibt in unserer Nähe, die Euch verstehen und Euren Wert zu schätzen sich bestreben!

Es ist übrigens eine altbekannte Tatsache, dass an unserer höchsten Lehr-„Anstalt“ unter der Professorenschaft die Führer fehlen, die die Jugend aus ihrem Dunkel und dem allgemeinen Chaos herausleiten könnten. Wengianer! lasst Euch durch ein unbilliges Vorgehen seitens Eurer „Vorgesetzten“ nicht abschrecken, vertraut auf Euren eigenen Wert! Schreitet auf Eurem geraden Weg fort, einem wohl fernen, aber unentrückbaren Ziele entgegen!

Das Verbot lässt sich auch von einem staatsbürgerlichen Standpunkt aus beleuchten. Man schwefelt heute so viel von staatsbürgerlicher Erziehung, die das beste Mittel sei gegen Kommunismus und Terror; aber dabei unterlässt man es nicht, täglich fortzusündigen und stets frische, junge Kräfte von sich abzustossen, die mit dem guten Willen gekommen sind, mitzuarbeiten an der bevorstehenden Umwertung. Das Verbot traf die staatsbürgerlichen Ideen der Aktivitas, wenn überhaupt ihre jetzigen Mitglieder solche verfechten, auf jeden Fall aber verkörpert die Wengia als Gesamtheit staatsbürgerliche Gedanken. Ein solches Verbot

stösst ab vom Staate und führt entweder zum Anarchismus oder zur politischen Gleichgültigkeit. Wengianer! auch das stösst ab vom Staate und führt entweder zum Anarchismus oder zur politischen Gleichgültigkeit. Wengianer! auch da lasst Euch nicht beirren; haltet fest zusammen auf staatsbürgerlichem Boden, verfechtest Eure Ansichten ruhig und sachlich, aber bestimmt. Als junge Akademiker, auseinandergestoßen in alle Winde, werbet weiter auf dem Boden unserer Wengia! Ihr werdet bald, in einigen Jährlein schon, erkennen, was Euch die Wengia war und stetsfort ist. Zeigt dann Euren Mitbürgern in O. und W., in N. und S., dass Ihr aufrechte Männer und Staatsbürger seid, mit einem Wort, dass Ihr Wengianer seid. Dann werden Strahlen der Befriedigung und Genugtuung auf die Wengia selbst zurückfallen, ihr neue Kraft verleihen und einer weiteren Mitwelt verkünden, was Wengianerart und -Sinn bedeutet. In diesem Sinne rufe ich Euch, der kleinen Schar der Aktiven, im kommenden Winter-Semester ein kraftvolles Unverzagt! und Glück auf! zu.

W. Steiner v/o Flamm, cand phil.

Solothurn, 3. August 1921.

ACHTUNG!

An alle säumigen Zahler.

Da wir gegenwärtig völlig von Geldmitteln entblösst sind, unsere Kasse aber *bedeutend* besser stehen würde, wenn alle Schulden gegenüber unserem Verein getilgt wären — belaufen sich diese ja in die Hunderte — so sind wir gezwungen, alle bis am 20. Oktober noch nicht bezahlten Beträge per Nachnahme zu erheben. Wir werden uns erlauben, damit einen Beitrag für die durch diese Massnahme bedingten Mehrkosten einzuziehen. Doch hoffen wir, dass das Ehrgefühl unsere Couleurbrüder davon abhalten wird, es bis dahin kommen zu lassen.

Der Kassier der Aktiv-Wengia:
Adolf Lüthy.

VON UNSERN A.H. A.H.

(Mitteilungen für diese Chronik wolle man bitte senden an:
Adolf Lüthy, stud., Gurzengasse, Solothurn.)

A. H. Dr. *Manfred von Arx* v/o Hamlet zeigte uns seine Vermählung mit Frl. Melly Grieder in Belfort an. Dem glücklichen Paar unsere besten Segenswünsche!

A. H. *Emil Wirth* v/o Roland hat mit Erfolg an der Universität Bern das Staatsexamen als Veterinär bestanden. Heil dem neuen med. vet. — Füxe, Hurrah! dem ehemaligen F.-M.

An der Universität Bern hat sich unser A. H. Dr. *Fernand Schwab* v/o Pfau als Privatdozent in folgendem Fache etabliert: Betriebskunde (Nat.-Oekonomie). Zu dem ehrenvollen Berufe unseren Glückwunsch!

A. H. *Otto Eberhard* v/o Kiebitz hat sich in tapferem Anlauf das solothurnische Bezirkslehrerpatent erworben. Möge er weiter von Erfolg begleitet sein!

A. H. *Hermann Höbel* v/o Eberl hat sich ebenfalls mit grossem Erfolg den „Veterinärrhut“ geholt. Wir wünschen Glück und freuen uns, dass mancher Wengianer schon sich diesen Beruf erkoren hat.

ANGENEHME MITTEILUNGEN.

A. H. *Karl Naef* v/o Krach hat uns zur Trauerfeier über die ins Trockene gefallene Schlusskneipe 50 Liter gespendet. Dem daheim weilenden Chinafahrer danken wir von Herzen. Der Kasse hat das Fass so wohl getan wie uns; denn beide haben leere Bäuche — beide immer Durst.

A. H. *Albert Brosi* v/o Spitz, Fürsprecher, hat uns durch sein gütiges Geschenk einen sorgenlosen Genuss des Katerbummels ins Attisholz verschafft. Füxe, auf die Hinterpfoten: Er lebe hoch!“

An der Ferienzusammenkunft vom 13. August in Balsthal wurde uns von Alt-Herren und Gönnern manch Fässchen Bier gewichst und dem Quästor ein netter Schübel kleiner Noten in die Hände gedrückt. Wir sprechen den Balsthälern unsren Dank aus, nicht nur für diese Spenden, sondern auch für die schönen Stunden, die wir in ihrem Kreise erleben durften.

Zu Dank verpflichtet sind wir Herrn Zepfel, in dessen Druckerei unser Blatt erscheint. Er hat aus Mitgefühl wegen der uns von der Rektoratskommision diktirten harten Strafe in Sachen Nachtlärm die Traueranzeigen gratis angefertigt. Ohne dieses Entgegenkommen wäre uns eine rechtzeitige Benachrichtigung unserer A. H. und I. A., wenigstens in einer so würdigen Weise, unmöglich gewesen.

VON DER KANTONSSCHULE.

Mit Amtsantritt auf den 1. Oktober 1921 wurde vom hohen Regierungsrat und dem Erziehungsrat zum Rektor unserer Lehranstalt und Vorsteher der Realschule gewählt: Professor Dr. Oskar Stampfli. Wir Wengianer alle freuen uns der Wahl, die unsfern so verdienten A. H. ehrt und ihm in jungen Jahren schon die schwierige Stelle des Leiters der höhern Schule unseres Kantons anvertraut. In Herrn Dr. Stampfli werden wir einen strengen, aber gerechten und vorurteilslosen Rektor besitzen. Wir wünschen viel Glück in den neuen Lebensabschnitt.

REDAKTIONSNOTIZ.

Die Vereinschronik kann leider erst in der nächsten Nummer weitergeführt werden, da ein Protokoll aus dem letzten Semester bis jetzt noch nicht vorliegt. Aus eben demselben Grunde muss auch der Semesterbericht zurückgelegt werden. Hoffentlich wird darob niemand böse — den letzten Aktuar plagt das Gewissen schon genug.

ADRESSENÄNDERUNGEN.

Hans Spaar, stud. chem., Brauerei-Depot, Balsthal.
 Max Nussbaumer, Rapperswil bei Lyss.
 Werner Suter, stud., Schnottwil, Kt. Solothurn.
 Peter Bernasconi, stud., Luterbach.
 Ernst Kohler, stud., Luterbach.
 Max Beutler, Villa Kroymann, Davos-Platz.
 Hermann Kummer, dipl. ing. Restaurant Sonnenberg, Seebach b. Zürich.
 Max Welti, Villa „Tamaris“, Bernières s./m., Calvados (France).
 Dr. Manfred von Arx, Arzt, Olten.
 Max Fischer, Zähringerstrasse 25II, Zürich.
 Dr. Max Sauser, 285 Green Lanes, Finsbury Park, London N. 4.
 W. Lanz, Kassier des Hauptzollamtes, rue du Jura 10, Genf.
 Eugène Bouché, Ingenieur, Avenue W. Fraisse 14, Lausanne.
 Fritz Roth, Via della stazione, Muralto-Locarno.
 A. Moll-Düby, Ingenieur, Olten.
 Musikdirektor Edmund Wyss, Vorstadt, Solothurn.
 Hugo Studer, cand. med., West-Bahnhofstrasse, Solothurn.
 Max Richard, cand. med., Industrie, Solothurn.
 Ernst Gunzinger, Lehrer, Balsthal.
 Hermann Höbel, med. vet., Tierarzt, Vorstadt, Solothurn.
 Emil Wirth, med. vet., Tierarzt, Leuzigen.
 Louis Kylewer, chem., Loretoquartier, Solothurn.
 Karl Richard, c/o E. O. Gammeter & Co. 31 Kling Street
Singapore, F. M. S.

Chef-Redaktor: Adolf Lüthy, stud., Gurzelngasse, Solothurn.
 II. Sub-Redaktor: Willy Münger, stud., Langendorf bei Solothurn.
 Schriftwart: Adolf Lüthy, stud., Gurzelngasse, Solothurn.